
Lutz Seiler

Lutz Seiler, geboren am 8.6.1963 in Gera/Thüringen, aufgewachsen in Culmitzsch und Korbußen, später Umzug nach Gera. Lehre als Baufacharbeiter, arbeitete anschließend als Zimmermann und Maurer. Nach dem Militärdienst Studium der Germanistik in Halle und Berlin. 1994 bis 1999 Mitherausgeber der Zeitschrift „Moosbrand“. Seit 1997 Leiter des Literaturprogramms im Peter-Huchel-Haus in seinem Wohnort Wilhelmsforst bei Berlin. Seit 2011 Mitglied der deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Darmstadt, seit 2012 Mitglied der Akademie der Künste in Berlin und der Sächsischen Akademie der Künste. 2015 hatte er die Poetikdozentur der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg inne, 2023 die Bamberger Poetikprofessur.

* 8. Juni 1963

von Marja Rauch

Preise

Preise: Kranichsteiner Literaturpreis (1999); Dresdner Lyrikpreis (2000); Lyrikpreis Meran (2000); Anna-Seghers-Preis (2002); Ernst-Meister-Preis (2003); Literaturpreis der Freien Hansestadt Bremen (2004); Preis der SWR-Bestenliste (2005); Ingeborg-Bachmann-Preis (2007); Harald-Gerlach-Literaturstipendium des Landes Thüringen (2009); Deutscher Erzählerpreis (2010); Fontane-Preis (2010); Christian-Wagner-Preis (2012); Rainer-Malkowski-Preis (2012, zusammen mit Christoph Meckel); Uwe-Johnson-Preis (2014); Deutscher Buchpreis (2014); Marie-Luise-Kaschnitz-Literaturpreis (2015); Thüringer Literaturpreis (2017); Preis der Leipziger Buchmesse (2020); Bertolt-Brecht-Preis (2023); Literaturpreis der Konrad-Adenauer-Stiftung (2023); Berliner Literaturpreis (2023); Georg-Büchner-Preis (2023).

Essay

„In meinem Elternhaus hingen keine Gainsboroughs.“ Auf diese Zeile Gottfried Benns beruft sich Lutz Seiler in einem Interview in der „Mitteldeutschen Zeitung“ aus dem Jahr 2000, in dem er mit der Veröffentlichung seines zweiten Gedichtbandes „pech & blende“ unvermittelt für Furore sorgte. Seinen eigenwilligen Weg zur Lyrik hat Seiler vor diesem Hintergrund in einem anderen Interview folgendermaßen zusammengefasst: „Bei mir war das ganz spät. Ich habe ja eine ganz andere Geschichte: Ich habe Maurer gelernt und mehrere Jahre als Zimmermann gearbeitet und auch nicht gelesen. Ich habe ein ganz unmusikalisches Elternhaus gehabt. Ich habe mit 23 oder 24 Jahren angefangen, Literatur zu lesen und wenig später auch angefangen zu schreiben; und seitdem hat es sich halt durchgesetzt.“ (Im Gespräch mit Cornelius Hell). Seilers lyrische Spätentwicklung ist ein Glücksfall für die Gegenwartslyrik, verfügt er doch von Beginn an über einen unverwechselbar eigenen Ton.

Der erste Gedichtband „berührt/geführt“ (1995) blieb von Kritik und Öffentlichkeit fast unbemerkt, ein literarischer Beginn im Stillen. In 44 Gedichten erprobt Seiler seine Sprache und erweist dabei fast beiläufig und spielerisch literarischen Autoritäten wie Julio Cortázar, Peter Huchel, Hans Henny Jahnn und E. E. Cummings seine Referenz. Autobiografisches Material, intertextuelle Verweise und die Suche nach einer eigenen poetischen Sprache verschmelzen zu einer Form, die sich wie der bedeutendere Teil der Lyrik der Gegenwart durch ein hohes Maß an Sprachreflexion auszeichnet: „wir hatten / ja die ganze zeit / nur oben in der kammer gesessen / über den notizen dieses / bei uns nun herzlich fremd / und elternlos gewordenen gedichts ...“, heißt es in dem Gedicht „Wölfe“, das mit dem Oxymoron „herzlich fremd“ das bestimmende Thema des Bandes nennt: die Dialektik von Heimat und Fremde, die bei Seiler weniger mit der Wendeerfahrung zusammenhängt als vielmehr mit der schon zu DDR-Zeiten verschwundenen Heimat der Uranbergwerke Thüringens. „Die Heimat als Gangart, auch im Vers“, wie Seiler in seinem Essay „Heimaten“ (2001) anmerkt: „Abwesenheit, Müdigkeit und Schwere prägen diese Zeit. Wahrnehmungszustände der Kindheit, die später wie affine Medien wirken, in denen man die Welt am Unmittelbarsten zu spüren vermeint. Deshalb werden daraus Textqualitäten, präpoetologische Axiome, wenn man will, von Kindsbeinen an.“ Abwesenheit, Müdigkeit und Schwere verweisen nicht nur auf den geografischen Raum der Heimat um den einstigen thüringischen Ort Culmitzsch, sie werden auch zum Fundament einer Dichtung, die sich in lyrischen Exkursionen die Welt im Medium einer selbst gesetzten Langsamkeit aneignet. Im Vergleich zu der kühlen Großstadtpoetik Durs Grünbeins zeichnen sich Seilers Gedichte dabei durch eine Verhaltenheit aus, die in ihrer Reflektiertheit immer wieder zu einfachen lyrischen Formen wie dem Kinderlied zurückfindet und den Leser stets aufs Neue verblüfft.

Mit dem zweiten Band „pech & blende“ (2000), in den acht Texte, unter anderem auch das Titelgedicht „pech & blende“, aus dem Debüt „berührt / geführt“ eingegangen sind, fand Lutz Seiler mit einem Schlag die Öffentlichkeit, die dem ersten Band noch verwehrt geblieben war. Seinem einzigartigen Ton ist er auch hier treu geblieben. Auf das bestimmende Thema vieler früher Gedichte, die Erinnerung an Kindheit und Jugend in den Urandörfern, verweist schon der auf die Pechblende, das strahlende Uranerz anspielende Bandtitel. Dabei gelingen Seiler eindrucksvolle Bilder, etwa wenn er in dem Gedicht „doch gut war“ den heimkehrenden Großvater beschreibt, der die Radioübertragung mit seiner uranverstrahlten Hand unterbricht: „so lachte / ein mann mit strahlender hand, sein rauschen, sein / knacken“. In seinem Essay „Heimaten“ beschreibt Seiler die Erinnerungsszene ausführlich: „Wenn mein Großvater am Morgen aus der Grube heimkehrte, saßen wir noch in der Küche vor dem Radio. Er kam zu uns herüber und schwenkte seine Hand über dem Holzkasten des Empfängers. Augenblicklich versackte die Musik in einem außerirdischen Knacken und Rauschen. Nahm er die Hand vom Kasten, verschwand der Spuk und der ‚Bayerische Rundfunk‘ kehrte zurück.“ Die radioaktive Verstrahlung, die über den Dörfern schwingt, bestimmt die Bilder der eigenen Kindheit – „im radio schlief das radiokind mit / röhren & relais“ („doch gut war“) – ebenso wie den Erinnerungsort, von dem sich die Gedichte herschreiben: „im dunkeln kamen / die später unauffindbaren frequenzen, lokale / frequenzen des alterns, verschwundene / dörfer & / ihr schwaches chromosomen-strichwerk auf / den skalen – ich“. Das „radiokind“ „ich“ steht ganz im Zeichen der Verstrahlung, die vom Bild des Vaters auf die Kinder

zurückstrahlt: „wir hören es ticken, es ist die uhr, es ist / sein geiger zähler herz“ („pech & blende“).

Die Erinnerung an das Leben der Familie in Culmitzsch verwebt Seiler in „pech & blende“ mit der Figur Gagarins, dem auch Barbara Köhler und Durs Grünbein ein Gedicht widmen. „Wir hatten / gagarin, aber gagarin / hatte auch uns“. Der russische Weltraumheld Juri Gagarin, dessen Land für den Abbau der Uranvorkommen in Thüringen verantwortlich war, erscheint in Seilers Gedichten nicht nur als eine Ikone des Ostens, sondern als in den Himmel verbannter Fluchtversuch vor der Erdschwere, die die Heimat belastet. In der Wiederaufnahme der romantischen Topoi von Stern und Blume stehen Gagarin und der Vater als himmlisches und irdisches Licht über den Gedichten Seilers: „wo warst du gagarin“ fragt Seiler unmittelbar nach „pech & blende“, um resigniert zu antworten: „am ende stehen / wieder nur wir selbst / noch da“. Die unvermittelt einsetzende Schilderung des kindlichen Eierlaufens verknüpft das Gedicht „wo warst du gagarin“ mit einer apokalyptischen Drohung: Mit Löffel und Ei eilen die Kinder „bis über den oberen viehweg hinaus / bis ronneburg, bis grossenstein / bis dass die welt in scherben fällt –“. In diesen Zeilen weitet sich das Bild der eng begrenzten Heimat, das in den Namen der Dörfer vertraut anklingt, wie in Johann Peter Hebels Gedicht „Die Vergänglichkeit“ zu einer kosmischen Vision aus, die auf jede Form der Versöhnung verzichtet. Mit den Bildern einer verschwundenen, zerbrochenen Welt ruft Seiler vielmehr eine Erinnerung auf, die sich der Vergangenheit unversöhnlich stellt und in ihr gleichwohl eine Sicherheit findet, die sich in seinen Gedichten mitteilt. Das Versprechen, das der literarische Erstling gegeben hatte, wird in „pech & blende“ eingelöst: Abwesenheit, Müdigkeit und Schwere – Themen, die an Wolfgang Hilbig erinnern – kennzeichnen Seilers Lyrik, die Joachim Sartorius als „Nervensysteme der Erinnerung“ bezeichnet und in der Lothar Müller „Geflechte“ und „rhizomartige Gebilde“ erkennt.

Die Grundlagen seines Schreibens hat Lutz Seiler in dem Essay „Heimaten“ offen gelegt. Unprätentiös beschreibt er den Geist der Schwere, den er in seinen Gedichten festzuhalten versucht: „Die beiden Dörfer Ostthüringens, in denen ich aufwuchs, zählten im Volksmund zu den ‚müden Dörfern‘. Die Leute dort, hieß es, wirkten phlegmatisch, schlaff und sie selbst klagten über anhaltende Müdigkeit und wunderten sich über ihre Absenzen. Eine Schwere lag auf den Dingen, auf der scheinbar endlosen Folge unserer Tage im Hof, im Garten, im Labyrinth der Nebengebäude eines halbtoten Gutsbesitzes nach der Kollektivierung.“ Seiler verdeutlicht, dass es in seinen Gedichten nicht um das bloße Heraufbeschwören der Vergangenheit geht, sondern um die Einbindung der Dinge in die „Aura“ des Textes: „Das Faktische, Konkrete kommt dabei nur als ein Mittel in den Text, das hilft, eine Aura zu versorgen bzw. ihre empfindliche Struktur zu errichten. Das heißt, nichts kann im engeren Sinne biographisch bleiben. (...) Die Dinge sind nicht in ihrer vergangenen Realität von Bedeutung, sondern als Bestandteil des Hörens oder Sehens, der Empfindung, die sie geprägt haben. (...) Zusammen ergibt das eine komplizierte, labyrinthische Mechanik, in der das Gedicht mit einer dem Anschein nach nicht zu vermutenden, aber letztlich absoluten Notwendigkeit entsteht.“ Dabei beschreibt Seiler zugleich die eigene Lesesozialisation, ausgehend von der Lektüre Peter Huchels während der Militärzeit bis hin zu den ersten Schreibversuchen. Heimat, so erläutert Seiler, kann über das bloß Geografische hinaus zu einem Ort werden, der sich durch das Schreiben konstituiert. In diesem Sinne erarbeitet sich Seiler in seinen Gedichten eine

Heimat, die nicht bloß in der Vergangenheit liegt, sondern den Augenblick des Schreibens mit einbezieht. Den Essay „Heimaten“ und andere zentrale poetologische Texte hat Seiler in den Band „Sonntags dachte ich an Gott“ (2004) aufgenommen. Wiederum spürt Seiler dem poetischen Erbe Peter Huchels nach. Nicht zufällig verweist er dabei bereits auf der ersten Seite des Bandes auf Francis Ponge. Wie der französische Lyriker, so ist auch Seiler an dem unmittelbaren Zusammenhang von Wort und Ding und damit an einer Magie der Sprache interessiert, der es gelingt, Naturräume zu erschließen, die zugleich Chiffren poetischer Erinnerungsarbeit sind. Den topografischen Aspekt, den schon die frühen Gedichte ansprechen, erweitert Seiler in diesem Zusammenhang um eine zeitliche Dimension. Am Leitfaden der in den Gedichten erarbeiteten Themen Abwesenheit, Müdigkeit und Schwere begreift Seiler Lyrik als gespeicherte Zeit: „Die Arbeit am Gedicht entspricht einer Investition von Zeit, im eigentlichen Sinne des Wortes. Das Ergebnis ist die Zeitkraft des Gedichts, die wiederum für seine Bildkraft entscheidend ist.“ Vor diesem Hintergrund weiten sich Seilers Überlegungen im Ausgang von Peter Huchel zugleich zu einer sehr persönlichen Geschichte der deutschen Lyrik, in der Jürgen Becker seinen Platz neben Ernst Meister und Paul Celan findet. So kann Seilers Aussage über Becker, dem es „um das Gewordensein der Landschaft in der Geschichte, historische Zäsuren als Umwälzungen von Biographien *und* Landstrichen“ geht, zugleich als eine versteckte Selbstbeschreibung gelten, die die Verbindung von Topografie und Geschichte unterstreicht, die Seilers poetische Arbeiten auszeichnet.

Die Topografie der Erinnerung, die Seiler in „Heimaten“ vorgestellt hat, nimmt der dritte Gedichtband „vierzig kilometer nacht“ (2003) erweiternd auf. Der Titel verweist auf den Großraum Berlin, insbesondere auf die Strecke zwischen der Hauptstadt und dem Haus Peter Huchels, in dem Seiler lebt. Die 40 Kilometer entsprechen zugleich den vier Jahrzehnten der DDR und den eigenen Lebensjahren, die Seiler rückblickend überschaut. Aufgabe der Erinnerung wird die Vermessung von Ort und Zeit im Lichte der Erfahrungen, die die Jahre nach der Wende mit sich gebracht haben.

Der Band beginnt mit dem Zyklus „gelobtes land“. Das Lob versteht Jan Wenzel vor dem Hintergrund der Theorien von Jacques Lacan und Judith Butler nicht nur als ironischen Reflex auf die Zeit der DDR, sondern als einen Akt des Sprechens, dem es um Fragen der Subjektwerdung geht. Auffällig ist, wie Seiler in den Gedichten von „vierzig kilometer nacht“ auf die lyrische Tradition zurückgreift: Bennis „O Nacht! Ich nahm schon Kokain“, auf das sich auch Thomas Kling in seinem Band „geschmacksverstärker“ bezogen hatte, variiert Seiler in dem Gedicht „ammoniak“ zu „ich nahm schon ammoniak“, um mit dem Leitmotiv des Insekts, das sich durch viele Gedichte hindurchzieht, auf die Erinnerung an den Vater zurückzukommen. In einem Gedicht wie in „die rosen“ kombiniert er einen lakonischen Kommentar, der wiederum an Benn erinnert – „*die rosen liegen im Schatten / und sind so kühl – was / doch hiesse: pressen, präparieren, ‚emotional gewesenes‘*“ – mit einem Imperativ, der auf Rilke und Celan zurückgreift: „schneide die rosen, sie / beginnen zu denken.“ Neben den Erinnerungsraum der Kindheit, Jugend und Militärzeit, der weiter eine Rolle spielt, tritt das Reisemotiv, das den Erzähler wie in dem Titelgedicht über die Autobahn durch den Großraum Berlin führt. Die Kritik hat zu Recht darauf hingewiesen, dass Seilers Gedichte mehr als autobiografische Erinnerungen an die vergangene Zeit der DDR sind: „Partienweise entfalten Seilers rhythmisierte Parataxen einen Sog, eine halluzinogene Intensität, die

man unter seinen Generationsgenossen vergeblich suchen wird“, schreibt Sebastian Kiefer, und Peter Geist betont: „Seilers Lyrik ist wenig kohärent, sondern lebt vom ständigen Bruch, dem Anakoluth, der Aphasie in der Sprachsuche, der Ellipse und der Irritation als Kompositionsprinzip, noch bis in die eigenwillige Auseinanderschreibung von Komposita.“ Die Reimlosigkeit des modernen Gedichts verbindet sich zwanglos mit der Aufnahme von Kinder- und Volksliedern. Einfaches und Komplexes existieren bei Seiler nebeneinander. Mit der Grundfarbe schwarz, die sich in „pech & blende“ auf das Erz und in „vierzig kilometer nacht“ auf das romantische Motiv der Nacht bezieht, öffnet sich in den Gedichten eine Landschaft, die das lyrische Ich nach der Wende erinnernd durchquert: „Insofern war 1989 ganz wichtig: Es war nicht nur eine Befreiung der Sprache und des Sprechens, sondern vor allem auch des Erinnerns. Es war plötzlich so ein historischer Raum frei geworden – ein abgeschlossener historischer Raum, der ein wunderbarer Raum des Erinnerns ist, der plötzlich auch ein Ende hat; man kann ihn ermessen, man kann ihn überschauen. Das ist vielleicht ein kleiner Vorteil im Nachhinein, dass man dieses Material zur Verfügung hatte und an diesen historischen Raum existentiell gebunden war.“ (Im Gespräch mit Hell). Hinübergerettet in den Augenblick des Gedichts durchquert das lyrische Ich den historischen Raum der Erinnerung immer neu, ohne dass Seiler jedoch in die ironische Rhetorik von Durs Grünbein verfiere: „Wo Grünbein Kanten glättet, eine melodische Stimmführung bevorzugt, entscheidet sich Seiler für Härten, Brüche, Montagen.“ (Ursula Krechel)

Bereits in den Gedichtbänden deutet sich die Präsenz einer narrativen Stimme an, die erinnernd versucht, sich der Vergangenheit zu vergewissern. In den darauf aufbauenden Publikationen hat Lutz Seiler dieses narrative Potenzial seiner Lyrik doppelt entfaltet: zum einen poetologisch in dem Aufsatzband „Sonntags dachte ich an Gott“ (2004), zum anderen in dem Erzählband „Die Zeitwaage“ (2009).

In dem Band „Sonntags dachte ich an Gott“, in den auch die frühen poetologischen Reflexionen „Heimaten“ eingegangen sind, versichert sich Seiler zunächst seiner literarischen Vorbilder, allen voran Peter Huchel. Dementsprechend beginnt der Band mit der Schilderung der Eroberung des Hauses Huchels, von dem Seiler Besitz nimmt, um den „Sprechort meines Schreibens“ zu finden. Der Text ist eine Hommage an Huchel, in dem Seiler einen Außenseiter des Betriebs erkennt, „bis heute ‚draußen‘ geblieben, dem Zugriff entzogen“, der zugleich die eigene Position des lyrischen Sprechens bestimmt. Weitere Aufsätze setzen sich auch mit Jürgen Becker, Ernst Meister und anderen auseinander. Gemeinsam ist der poetologischen Vergewisserung der eigenen lyrischen Stimme im Rückgriff auf die Tradition eine autobiografische Wendung, die im titelgebenden Schlüsselaufsatz bereits ihre narrative Färbung verrät: Das Gedicht, so Seiler, „induziert seinen Stoff anders als die Erzählung. Trotzdem kann es narrativ sein.“ Im narrativen Gestus erkennt Seiler, in diesem Punkt Barbara Köhler nahe, eine Verbindung zum Ursprung der Dichtung im Epos, die bis heute nicht erneuert worden sei.

Vor diesem Hintergrund kann es nicht überraschen, dass Seiler auch mit Erzählungen hervorgetreten ist. 2007 präsentierte er die Erzählung „Turksib“, für die er den Ingeborg-Bachmann-Preis erhielt. Sie ist auch in den Band „Die Zeitwaage“ aufgenommen worden, der aus insgesamt 13 Texten besteht, in die, wie die titelgebende Erzählung zeigt, zugleich die poetologischen

Reflexionen aus „Sonntags dachte ich an Gott“ eingegangen sind. „Turksib“ führt den Ich-Erzähler in Begleitung seiner Übersetzerin, eines Konsuls sowie eines kasachischen Dombrospielers und dessen 13-jähriger Tochter auf eine Lesereise, die im winterlichen Kasachstan per Zug bewältigt wird. Der körperlich wie geistig erschöpfte Erzähler, der in Anknüpfung an die Topik der ersten Gedichtbände mit einem Geigerzähler ausgestattet ist, begegnet im Zug einem Heizer, der vor ihm salutiert und ihn so in Verlegenheit bringt. Die groteske Szene, die an Kafkas „Der Heizer“ erinnert, kulminiert in einem Unfall, der den Heizer wie den Erzähler in einem karnevalesken Taumel erfasst: „Dann ging alles sehr schnell. Ein dumpfer Knall, und einen Moment schwebte ich, einzig mit dem Heizer als Halt, in der Luft des Korridors ...“ Wie im Traum verschwinden der Heizer und der Kondukteur des Zuges nach dem Unfall aus dem Gesichtskreis des Erzählers, der müde und kraftlos in sein Bett fällt. Nicht nur die Figur des Heizers erinnert an Kafka. Mit den literarischen Mitteln der Groteske schildert Seiler den Zugunfall als Einbruch zerstörerischer Gewalt in eine nur mühsam beherrschbare Ordnung.

Das Thema des Unfalls wird auch in weiteren Erzählungen variiert. In dem autobiografisch anmutenden Text „Der Kapuzenkuß“ berichtet der Erzähler von einem neunjährigen Jungen, der an den Folgen eines Unfalls leidet. Das Thema der geistigen Abwesenheit, das auch die Gedichte Seilers bestimmt – „Zustände von Abwesenheit in der Sprache des Gedichts, das war mein Faszinosum“, notiert Seiler in seinen Wiener Vorlesungen zur Literatur, die in „Sonntags dachte ich an Gott“ eingegangen sind –, findet ein doppeltes Echo in dem Jungen, der ständig Dinge verliert, und dem Kuss, den er unbemerkt auf die Kapuze seiner Schulkameradin Heike drückt. „Gemeinsam, Ranzen an Ranzen, betraten wir die Schwelle, ohne Eile, wie ein Hochzeitspaar im Gemenge der Prozession, und genau dort, auf der Schwelle, in genau diesem Augenblick drehte ich blitzschnell meinen Kopf und – küßte Heike.“ Der Kuss geschieht außerhalb der Pausenspiele. Nicht zufällig erfolgt er auf einer Schwelle, die selbst zum Grund der Erinnerung wird. Mit dem Kuss versucht der Junge, sich eine Sicherheit wiederzugeben, die er seit seinem Unfall verloren hat. Zwei Ereignisse bestimmen den Fortgang der Erzählung: der Tod des Schulhausmeisters, der auf der Treppe stürzt, und der Trost, den Heike spendet, als sie nach seinen Narben am Kopf tastet und ihm mit der Hand die eigenen Tränen zu trinken gibt.

Unfall und Tod kennzeichnen auch die Erzählungen „Die Schuldamsel“, die, in Anlehnung an Musils Novelle „Die Amsel“, von einem Jungen namens Serkin verletzt gefunden wird und trotz kurzer Pflege stirbt, sowie „Der Stotterer“, der während eines Hochwassers ertrinkt. Trauer und Einsamkeit verbinden sich in den Erzählungen zu einem melancholischen Grundton, der in der Titelgeschichte seinen Höhepunkt findet: „Höhepunkt und Herzstück des Bandes“ nennt Hans-Jürgen Schings die Erzählung daher. Bereits „Sonntags dachte ich an Gott“ endete mit der Beschreibung eines Unfalls, den „Die Zeitwaage“ aufnimmt: Der Erzähler begegnet in der Gaststätte, in der er kellnert, einem Arbeiter, in dem er den Inbegriff von Würde und Haltung zu erkennen meint, die ihm selbst fehlen. Das Bild des Arbeiters bricht allerdings zusammen, als dieser bei einem Unfall auf der Hebebühne grausam zu Tode kommt: „Man hörte Scharren, Strampeln, etwas am Metall der Wanne, das wie kleines Lagerfeuer knisterte, knisterte die ganze Zeit, hörte man den Strom, die Spannung oder was, dann war es wieder still.“ Vor den Augen der Schaulustigen, die nicht eingreifen können, um selbst nicht mit dem Strom in

Berührung zu kommen, stirbt der Arbeiter einen langsamen Tod. Sein Sterben steht so zugleich symbolisch unaufdringlich für das Ende der DDR in den Zeiten der Währungsunion, in die das Geschehen fällt. „Die Zeitwaage‘ hält, ohne den Fall der Mauer zu benennen oder gar zu beschreiben, die Situation eines privaten Umbruchs fest, der sich mit einem gesellschaftlichen deckt“, kommentiert Helmut Böttiger. Was der Erzähler vom Arbeiter behält, ist die Uhr, die er am Frühstückstisch liegengelassen hat. Sie steht ein für den Zusammenhang von Zeit und Erinnerung im Geiste „einer einzigartigen Traurigkeit“ (Jens Jessen), dem Lutz Seiler in „Die Zeitwaage“ nachgeht.

Dass die Wende zur Prosa kein Bruch mit der Lyrik ist, zeigt „im felderlatein“ (2010). Wie in dem Aufsatzband „Sonntags dachte ich an Gott“ geht Seiler auch in den Gedichten auf Peter Huchel zurück, dem er in dem Gedicht „der aufenthal“ als einem der „toten meines hauses“ seine Reverenz erweist. Aber auch George, Hofmannsthal und andere finden Eingang in Seilers lyrischen Kosmos. Noch immer nehmen die Naturbilder seiner verlorenen Thüringer Heimat in Gedichten wie „culmützsch“ einen bedeutenden Raum ein. In den sieben Kapiteln des Bandes macht sich aber zugleich eine große Souveränität bemerkbar, die im Anklang an Günter Eich eine „inventur“, so der Titel des letzten Kapitels, betreibt, in deren Zentrum wiederum die poetische Transformation von Natur in eine Sprachlandschaft steht, die das Titelgedicht „im felderlatein“ aufruft. Zu Recht betonen die durchwegs positiven Rezensionen des Bandes von Michael Braun und Sibylle Cramer in diesem Zusammenhang die Musikalität von Seilers Lyrik und zugleich die „Geschichtsversessenheit“ (Braun) des Autors als „sich vollziehendes Schauspiel sinnerfüllten Sprechens (Cramer). So spielt Seiler mit dem Schlussvers von „im felderlatein“ „sagt man auch: es ist ein baum / & wo ein baum so frei steht / muß er sprechen“ nicht nur auf Brecht und dessen kritische Rezeption bei Celan an. Im Bild dreier Birken deuten sich „umrisse & alte formen“ an, zugleich „die falschen scheidel, sauber / nachgezogen im archiv / der glatten überlieferung“. Die Glätte der Überlieferung durchstößt der Zeilenbruch. Was Seiler in seinen Gedichten immer wieder unternimmt, ist die Errichtung eines Gegengedächtnisses, zu dem auch die Erinnerung an die Zeiten zählt, als, wie „die fussonauten“ ironisch anmerkt, es noch möglich war, vor dem Reichstag Fußball zu spielen. Seilers Gedichte gehen diesen verlorenen Orten nach, Abwesenheiten, die den Texten eine Präzision und Schwere einschreiben: „Texte, die auf Materialität aus sind, auf Substanz, auf Stofflichkeit und darin – auf das Gewicht der Dinge.“ („Sonntags dachte ich an Gott“)

Primärliteratur

„berührt/geführt. Gedichte“. Berlin (Oberbaum) 1995.

„pech & blende. Gedichte“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 2000. (= edition suhrkamp 2161).

„Heimaten. Essay“. Zusammen mit Anne Duden und Farhad Showghi. Göttingen (Wallstein) 2001.

„vierzig kilometer nacht. Gedichte“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 2003.

„Jahrbuch der Lyrik 2004“. Hg. zusammen mit Christoph Buchwald. München (Beck) 2003.

- „Sonntags dachte ich an Gott. Aufsätze“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 2004.
(= edition suhrkamp 2314).
- „Die Anrufung“. Essay und vier Gedichte. Warmbronn (Keicher) 2005.
- „Turksib. Zwei Erzählungen“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 2008.
- „Die Zeitwaage. Erzählungen“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 2009.
- „im felderlatein. Gedichte“. Berlin (Suhrkamp) 2010.
- „Im Kieferngewölbe. Peter Huchel und die Geschichte seines Hauses“. Zusammen mit Hendrik Röder und Peter Walther. Berlin (Lukas) 2012.
- „Kruso. Roman“. Berlin (Suhrkamp) 2014.
- „Am Kap des guten Abends“. Berlin (Insel) 2018. (= Insel-Bücherei 1455).
- „Laubsäge und Scheinbrücke. Aus der Vorgeschichte des Schreibens“. Heidelberg (Winter) 2019. (= Heidelberger Poetikvorlesungen 4).
- „Stern 111. Roman“. Berlin (Suhrkamp) 2020.
- Peter Huchel: „Havelnacht“. Mit Fotografien von Roger Melis. Hg. von Lutz Seiler. Berlin (Insel) 2020. (= Insel-Bücherei 1487).
- „Laubsäge und Scheinbrücke. Aus der Vorgeschichte des Schreibens“. Heidelberg (Winter) 2020. (= Heidelberger Poetikvorlesungen 4).
- „schrift für blinde riesen. Gedichte“. Berlin (Suhrkamp) 2021.

Tonträger

- „Vor der Zeitrechnung. Gedichte & eine Erzählung“. Gelesen vom Autor und von Christian Brückner. 1 CD. Berlin (Edition Parlando) 2006.
- „Kruso“. Gelesen von Franz Dinda. 9 CDs. Hamburg (Hörbuch Hamburg) 2014.
- „Stern 111“. Ungekürzte Autorenlesung. 2 mp3-CDs. Berlin (Audio Verlag) 2020.

Film

- „Nr. 73“. Kurzfilm. Drehbuch: Lutz Seiler. Regie: **Jens Alpermann**. Hochschule für Film und Fernsehen „Konrad Wolf“ 1995.
- „Kruso“. Fernsehfilm. Buch: Thomas Kirchner, nach der Romanvorlage von Lutz Seiler. Buchbearbeitung: Thomas Stuber. Regie: Thomas Stuber. Mitteldeutscher Rundfunk. 2018.

Sekundärliteratur

- Dahlke, Birgit**: „Abseits der Heerstraßen?“. In: Neue Deutsche Literatur. 1996. H.3. S.169–172. (Zu: „berührt/geführt“).
- Michael, Klaus**: „Die magische Erinnerung der Welt“. In: Ostragehege. 1996. H.4. S.71–72. (Zu: „berührt/geführt“).
- Buselmeier, Michael**: „Wir grüßen Gagarin“. In: Freitag, 11.6.1999. (Zu dem Gedicht: „moosbrand“).

- Hillgruber, Kathrin:** „Großmutter's Böcke. Die Kranichsteiner Literaturtage widmen sich erstmals der Lyrik – und vergeben den Hauptpreis an Lutz Seiler“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 3. 12. 1999.
- Jandl, Paul:** „Schwerer Einsatz an den Lauben. Der 5. Lyrikpreis Meran“. In: Neue Zürcher Zeitung, 8. 5. 2000.
- Kunze, Holger:** „An die Heimat erinnert nur der Geigerzähler“. In: Berliner Morgenpost, 21. 6. 2000.
- Sartorius, Joachim:** „Das neue Gedicht: ‚fin de siècle‘ von Lutz Seiler“. In: Die Welt, 15. 7. 2000. (Zu: „pech & blende“).
- Böttiger, Helmut:** „Es kommen härtere Zeichen“. In: Frankfurter Rundschau, 5. 8. 2000. (Zu: „pech & blende“).
- Gräf, Dieter M.:** „im felderlatein‘ von Lutz Seiler“. In: Die Welt, 12. 8. 2000. (Zu dem Gedicht: „im felderlatein“).
- Müller, Lothar:** „Sonntags wird der Himmel geschleift“. Frankfurter Allgemeine Zeitung, 2. 9. 2000. (Zu: „pech & blende“).
- Hillgruber, Kathrin:** „Mein Jahrgang, dreiundsechzig“. In: Süddeutsche Zeitung, 2./3. 9. 2000. (Zu: „pech & blende“).
- Bormann, Alexander von:** „Poesie gegen alle Lebensverkümmierungen“. In: Die Welt, 9. 9. 2000. (Zu: „pech & blende“).
- Schulte, Bettina:** „Jeder hat nur ein Lied“. In: Badische Zeitung, 12. 9. 2000. (Zu: „pech & blende“).
- Braun, Michael:** „wir hatten / gagarin, aber gagarin / hatte auch uns ...“. In: Basler Zeitung, 15. 9. 2000.
- Kief, Dieter:** „Gedicht der Woche“. In: Aargauer Zeitung, 16. 9. 2000. (Zu dem Gedicht: „fin de siècle“).
- Eger, Christian:** „Jeder hat nur ein Lied“. In: Mitteldeutsche Zeitung, 18. 10. 2000. (Interview).
- Krechel, Ursula:** „Chrysanthemen in Beton gegossen“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 18. 10. 2000. (Zu: „pech & blende“).
- Ahrends, Martin:** „Glockenschläge ans Nichtgelebte“. In: Die Zeit, 16. 11. 2000. (Zu: „pech & blende“).
- Overath, Angelika:** „Poesie, radioaktiv“. In: Neue Zürcher Zeitung, 28. 12. 2000. (Zu: „pech & blende“).
- Kiefer, Sebastian:** „Sprachverführung. Suggestion und Wortmusik in Lutz Seilers Gedichten“. In: Neue Deutsche Literatur. 2000. H.6. S.171–174. (Zu: „pech & blende“).
- Wenzel, Jan:** „das ICH liest den eisernen zähler“. In: EDIT. Papier für neue Texte. 2000. H.23. S.53–54. (Zu: „pech & blende“).
- Hell, Cornelius:** „Raum der Erinnerung“. In: Kulturelemente, 26./27. 1. 2001. (Interview).
- Geist, Peter:** „überdunkeltes atmen durch die umzäunung“. Über die Lyrik Lutz Seilers und ihre Wahrnehmung in der Literaturkritik“. In: die horen. 2001. H.203. S.163–180.

anonym: „Wiederkehr“. In: Neue Zürcher Zeitung, 20./21. 10.2001. (Zu dem Gedicht: „latrine“).

Müller, Lothar: „Schottervogel lacht im Leergut“. In: Süddeutsche Zeitung, 6. 10.2003. (Zu: „vierzig kilometer nacht“).

Hartung, Harald: „Madeleines aus Bitterfeld“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 7. 10.2003. (Zu: „vierzig kilometer nacht“).

Matt, Beatrice von: „Hinter Fliegengittern die Erinnerung“. In: Neue Zürcher Zeitung, 7. 10.2003. (Zu: „vierzig kilometer nacht“).

Graf, Paul: „Der Sound, der in den Dingen steckt“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 24. 10.2003.

Kleinschmidt, Sebastian: „Innere Sprache, Inneres Kind“. In: Sinn und Form. 2003. H.2. S.271–275. (Laudatio zum Anna-Seghers-Preis).

Wenzel, Jan: „... & die rüden lächeln durch die jägerzäune“. In: EDIT. Papier für neue Texte. 2003. H.32. S.61–64.

Krechel, Ursula: „Auf den Spuren der Kohlefadenbirne“. In: Die Zeit, 29. 1.2004. (Zu: „vierzig kilometer nacht“).

Bucheli, Roman: „bei den toten zu sitzen, im haus“. In: Neue Zürcher Zeitung, 2. 2.2004.

Braun, Michael: „Die dunklen Absencen“. In: Frankfurter Rundschau, 18. 2.2004. (Zu: „vierzig kilometer nacht“).

Röhnert, Jan Volker: „der film, der folgte, läuft noch immer“. In: Neue Deutsche Literatur. 2004. H.1. S.173–175. (Zu: „vierzig kilometer nacht“).

Cramer, Sibylle: „Orpheus prüft sich selbst“. In: Süddeutsche Zeitung, 28. 10.2005. (Zu: „Sonntags dachte ich an Gott“, „Die Anrufung“).

Pergande, Frank: „Der Ton der Geschichte“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 13. 1.2007. (Zu: „Vor der Zeitrechnung“).

Eger, Christian: „Es fährt ein Zug nach Irgendwo“. In: Mitteldeutsche Zeitung, 2. 7.2007. (Zum Bachmann-Preis).

Jandl, Paul: „Das leise Murmeln des Geigerzählers“. In: Neue Zürcher Zeitung, 2. 7.2007. (Zum Bachmann-Preis).

Krekeler, Elmar: „Schlingernd durch Kasachstan“. In: Die Welt, 2. 7.2007. (Zum Bachmann-Preis).

Meller, Marius: „Juroren fauchen sich an“. In: Berliner Zeitung, 2. 7.2007. (Zum Bachmann-Preis).

Müller, Lothar: „Leises Ticken“. In: Süddeutsche Zeitung, 3. 7.2007. (Zum Bachmann-Preis).

Schröder, Christoph: „Ich habe zwei Jahre überlegt“. In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, Frankfurt/M., 5. 7.2007. (Interview).

Krekeler, Elmar: „Dichter aus den müden Dörfern“. In: Literarische Welt, 14. 7.2007. (Zum Bachmann-Preis).

Kasaty, Olga Olivia: „Ein Gespräch mit Lutz Seiler“. In: dies.: „Entgrenzungen“. München (edition text+kritik) 2007.

- Winkels, Hubert:** „Kasachstan als inneres Erlebnis“. In: Die Zeit, Literaturbeilage, 13.3.2008. (U.a. zu: „Turksib“).
- Jung, Werner:** „Klagelied eines Heizers“. In: Freitag, 14.3.2008. (Zu: „Turksib“).
- Sprang, Stefan:** „Unterwegs mit Geigerzähler“. In: Stuttgarter Zeitung, 11.4.2008. (Zu: „Turksib“).
- Israel, Jürgen:** „Von exemplarischen Befindlichkeiten“. In: Mannheimer Morgen, 12.4.2008. (Zu: „Turksib“).
- Meyer-Gosau, Frauke:** „Lutz Seiler: Turksib“. In: Literaturen. 2008. H.4. S.84.
- Gutschke, Irmtraud:** „Geheime Sensation“. In: Neues Deutschland, 22.5.2008. (Zu: „Turksib“).
- Beiküfner, Uta:** „Mit dem Geigerzähler durch den Echoraum“. In: Berliner Zeitung, 12.6.2008. (Zu: „Turksib“).
- Overath, Angelika:** „Die Entdeckung der Stimme“. In: Neue Zürcher Zeitung, 6./7.9.2008. (Zu: „Turksib“).
- Jessen, Jens:** „Die Schule der Gehemmten“. In: Die Zeit, 8.10.2009. (Zu: „Die Zeitwaage“).
- Overath, Angelika:** „Träumer, Verzagte“. In: Neue Zürcher Zeitung, 12.10.2009. (Zu: „Die Zeitwaage“).
- Böttiger, Helmut:** „Maschinist für Seifenblasen“. In: Süddeutsche Zeitung, 13.10.2009. (Zu: „Die Zeitwaage“).
- Schings, Hans-Jürgen:** „Schirmmützen stehen dem Arbeiter nicht“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 14.10.2009. (Zu: „Die Zeitwaage“).
- Braun, Michael:** „Verloren im Osten“. Badische Zeitung, 31.10.2009. (Zu: „Die Zeitwaage“).
- Porombka, Wiebke:** „Ein grundsätzliches Einverständnis“. In: die tageszeitung, 30.11.2009. (Zu: „Die Zeitwaage“).
- Krekeler, Elmar:** „Die versteckte Unruhe des Lebens“. In: Die Welt, 9.1.2010. (Zu: „Die Zeitwaage“).
- Pilz, Dirk:** „Die Gangart der Heimat“. In: Berliner Zeitung, 17.3.2010. (Zu: „Die Zeitwaage“).
- Schütt, Hans-Dieter:** „Der Schmerz und der Traum“. In: Neues Deutschland, 18.3.2010. (Zu: „Die Zeitwaage“).
- Segebrecht, Wulf:** „Die Verse riechen nach Thüringer Klößen“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Literaturbeilage, 2.10.2010. (Zu: „im felderlatein“).
- Braun, Michael:** „Im Satzbau dieser Gegend“. In: Neue Zürcher Zeitung, Literaturbeilage, 4.10.2010. (Zu: „im felderlatein“).
- Törne, Dorothea von:** „im felderlatein“. In: Literarische Welt, 13.11.2010.
- Essig, Rolf-Bernhard:** „Bei den Fussinauten“. In: Frankfurter Rundschau, 3.12.2010. (Zu: „im felderlatein“).
- Cramer, Sibylle:** „Zarte Schatten um die Dinge“. In: Süddeutsche Zeitung, 13.12.2010. (Zu: „im felderlatein“).

- Birkholz, Rolf:** „Die Sie daheim an den Gedichten“. In: Am Erker. 2011. H.60. S.147f. (Zu: „im felderlatein“).
- Agthe, Kai:** „Sangerhausen im Konjunktiv“. In: Neues Deutschland, 4.8.2011. (Zu: „im felderlatein“).
- Braun, Michael:** „Im Satzbau dieser Gegend“. In: Literaturblatt für Baden-Württemberg. 2012. H.11/12. S.6f. (Porträt).
- Welt, Magdalena:** „Die Kraft des Klangs“. In: Stuttgarter Zeitung, 12.11.2012. (Zum Christian-Wagner-Preis).
- Rose, Dirk:** „im felderlatein‘ und Niemandsland. Lutz Seilers Naturlyrik“. In: Sprache im technischen Zeitalter. 2013. H.205. S.104–114.
- Cammann, Alexander:** „Die letzte Instanz ist das Ohr“. In: Die Zeit, 21.8.2014. (Zu: „Kruso“).
- Schmitter, Elke:** „Der proletarische Zauberberg“. In: Der Spiegel, 1.9.2014. (Zu: „Kruso“).
- Schröder, Julia:** „Das Gedächtnis der See“. In: Stuttgarter Zeitung, 5.9.2014. (Zu: „Kruso“).
- Müller, Lothar:** „Auf der Insel des zweiten Gesichts“. In: Süddeutsche Zeitung, 6./7.9.2014. (Zu: „Kruso“).
- Vogel, Sabine:** „Der letzte Ort der Freiheit“. In: Berliner Zeitung, 6./7.9.2014. (Zu: „Kruso“).
- Jandl, Paul:** „Wende als Welttheater“. In: Die Welt am Sonntag, 7.9.2014. (Zu: „Kruso“).
- Jäger, Lorenz:** „Du wohnst im Geräusch“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 12.9.2014. (Zu: „Kruso“).
- Schröder, Christoph:** „Utopia in Seepferdchenform“. In: die tageszeitung, 16.9.2014. (Zu: „Kruso“).
- Obermüller, Klara:** „Kurz vor der Wende“. In: NZZ am Sonntag, 21.9.2014. (Zu: „Kruso“).
- Ebel, Martin:** „Schöner ging die DDR nie unter“. In: Tages-Anzeiger, Zürich, 25.9.2014. (Zu: „Kruso“).
- Gmünder, Stefan:** „In den Vorhöfen des Verschwindens“. In: Der Standard, Wien, 4.10.2014. (Zu: „Kruso“).
- Schulte, Bettina:** „Die Schiffbrüchigen“. In: Badische Zeitung, 4.10.2014. (Zu: „Kruso“).
- Knippals, Dirk:** „Zwei unterschiedliche Helden der Freiheit“. In: die tageszeitung, 4./5.10.2014. (Zu: „Kruso“ und zu Michael Kleebergs „Vaterjahre“).
- Vogel, Sabine:** „Früher dachte ich, Heimat ist was Sentimentales“. In: Berliner Zeitung, 4./5.10.2014. (Porträt).
- Zimmer-Amrhein, Florian / Rebacca Elsässer:** „Wie riecht eine Wasserleiche?“. Interview. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 5.10.2014. (Zu Elsäbers Recherchebeitrag zu „Kruso“).

- Engler, Jürgen:** „Das Meer und die Toten“. In: neues deutschland, 6. 10. 2014. (Zu: „Kruso“).
- Müller, Lothar:** „Das Land verlassen, ohne seine Grenzen zu überqueren“. In: Süddeutsche Zeitung, 7. 10. 2014. (Zum Deutschen Buchpreis).
- Schulte, Bettina:** „Der Favorit hat sich durchgesetzt“. In: Badische Zeitung, 7. 10. 2014. (Zum Deutschen Buchpreis).
- Sternburg, Judith von:** „Mensch, Doris“. In: Berliner Zeitung, 7. 10. 2014. (Zum Deutschen Buchpreis).
- Hatzius, Martin:** „Möglichkeit einer Insel“. In: neues deutschland, 8. 10. 2014. (Zum Deutschen Buchpreis).
- Kister, Stefan:** „Die Schiffbrüchigen unserer Gesellschaft“, In: Stuttgarter Zeitung, 8. 10. 2014. (Zum Deutschen Buchpreis).
- Krekeler, Elmar:** „Hiddensee war der Gipfel an Exotik“. Gespräch. In: Die Welt, 8. 10. 2014.
- Rüdenauer, Ulrich:** „Kruso und Ed auf dem sinkenden Kahn“. In: Falter, Wien, 8. 10. 2014. (Zu: „Kruso“).
- Schröder, Christoph:** „Roman über ein Utopia in Seepferdchenform“. In: die tageszeitung, 8. 10. 2014. (Zum Deutschen Buchpreis).
- Aydemir, Fatma:** „Der überhöfliche Star“. In: die tageszeitung, 13. 10. 2014. (Porträt).
- Kleinschmidt, Sebastian:** „Im Osten der Länder. Laudatio auf Lutz Seiler zum Uwe-Johnson-Preis“. In: Sinn und Form. 2014. H.6. S.841–847. (Gefolgt von der Dankrede Seilers).
- Hegewald, Wolfgang:** „Der Evangelist von Hiddensee“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 10. 11. 2014. (Zu: „Kruso“).
- Egger, Sabine:** „‘The East’ as a transit space in the new Europe? Transnational train journeys in prose poems by Kurt Drawert, Lutz Seiler an Ilma Rakusa“. In: German Life & Letters. 2015. H.2. S.245–267.
- Görner, Rüdiger:** „Seiler, Lutz: Kruso. Trakl und wir“. [Rezension]. In: Arbitrium. 2015. H.2. S.254–257.
- Groß, Thomas:** „Dem Rhythmus der ‚Müdseligkeit‘ folgen“. In: Mannheimer Morgen, 11. 6. 2015. (Zur Heidelberger Poetik-Dozentur).
- Balke, Florian:** „Frankfurter Gesangsschule. Musikunterricht mit Lutz Seiler und Marcel Beyer“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 13. 6. 2015.
- Wiele, Jan:** „Kapitän auf der Metaphernbrücke“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 25. 6. 2015. (Zur Heidelberger Poetikdozentur).
- Cosentino, Christine:** „‘Deformierte Verhältnisse’ vs. ‚unmittelbare Gemeinschaft‘. Freiheitsutopien in Lutz Seilers Roman ‚Kruso‘“. In: Glossen. 2015. Nr.40.
- Bravi, Francesca:** „Seiler, Lutz: ‚Kruso‘“. [Rezension]. In: Jahrbuch für internationale Germanistik. Bd.47. Bern u.a. (Lang) 2015. S.177–184.
- Chiarloni, Anna:** „Rückkehr der Kindheit. Zu einem Gedicht von Lutz Seiler“. In: Viviana Chilese / Matteo Galli (Hg.): Im Osten geht die Sonne auf?

Tendenzen neuerer ostdeutscher Literatur. Würzburg (Königshausen & Neumann) 2015. S.175–186.

Rauch, Marja: „Seiler, Lutz: berührt/geführt. Gedichte“. In: Heribert Tommek / Matteo Galli / Achim Geisenhanslüke (Hg.): *Wendejahr 1995. Transformationen der deutschsprachigen Literatur*. Berlin (de Gruyter) 2015. S.494–496.

Unger, Torsten: „Worte, die weit gereist sind. Laudatio auf Preisträger Lutz Seiler“. In: *Palmbaum*. 2017. H.2. S.217–223. (Dankrede Lutz Seiler, S.224–234).

Fuchs, Anne: „Life as Robinsonade. Reflections on the chronotopics of Lutz Seiler's ‚Kruso‘“. In: *Oxford German Studies*. 2017. H.4. S.416–427.

Seidler, Ulrich: „Im Netz der Freiheit“. In: *Berliner Zeitung*, 23.6.2017. (Zu: „Kruso“, Theater).

Baumann, Christiane: „Unterbewusstsein DDR. Transkulturelle Aspekte in Texten von Lutz Seiler“. In: *Grenzenlosigkeit. Transkulturalität und kreative Schreibweisen in der deutschsprachigen Literatur*. Hg. von Edina Sándorfi und Lehel Sata. Wien (Praesens) 2017. S.307–321.

Chiarloni, Anna: „L’arca perduta di Lutz Seiler. Forme dell’amicizia in ‚Kruso‘“. In: *Alessandro Fambrini / Fulvio Ferrari / Michele Sisto (Hg.): Sull’utopia*. Trento (Università degli studi di Trento) 2017. S.361–378.

Di Rosa, Valentina: „„zu gast in der rinde“. Lutz Seilers Gratwanderung zwischen Natur- und Dinggedicht“. In: *Sprache im technischen Zeitalter*. 2017. H.223. S.269–283.

Hillgruber, Katrin: „Tellerwäscher auf der DDR-Trauminsel“. In: *Stuttgarter Zeitung*, 26.9.2018. (Zu: „Kruso“, Film).

Byrnes, Deirdre / Conacher, Jean E. / Holfter, Gisela (Hg.): *German Reunification and the legacy of GDR literature and culture*. Leiden (Brill) 2018. S.160–177.

Egger, Sabine: „The radio transcending boundaries and historical narratives in Lutz Seiler's poetry and in his novel ‚Kruso‘“. In: *Deirdre Byrnes / Jean E. Conacher / Gisela Holfter (Hg.): Reunification and the legacy of East-German literature and culture*. Leiden (Brill) 2018. S.160–177. (= *German monitor* 79).

Kleinschmidt, Sebastian: „Im Osten der Länder. Laudatio zum Uwe-Johnson-Preis auf Lutz Seiler“. In: *Ders.: Spiegelungen*. Berlin (Matthes & Seitz) 2018. S.162–173.

Leskovec, Andrea: „Sprechen vom Anderen her: Aspekte ethischen Schreibens im Roman ‚Kruso‘ von Lutz Seiler“. In: *Text & Kontext*. Nr.40. Kopenhagen, München (Fink) 2018. S.49–71.

Schestokat, Karin: „Ausgestiegen aus der DDR. Ein Vergleich von Lutz Seilers ‚Kruso‘ und Ulrich Plenzdorfs ‚Die neuen Leiden des jungen W.‘“. In: *Glossen*. 2019. Nr.44.

Banoun, Bernard: „Poésie et roman du poète: ‚Kruso‘ (2014) de Lutz Seiler“. In: *Germanica*. 2019. H.64. S.167–182.

Schieke, Jörg: „Über Wolfgang Hilbig. Gespräch mit Sascha Kokot und Lutz Seiler“. In: *die horen*. 2020. H.276. S.145–154.

- Mangold, Ijoma: „Die Häuser denen, die drin wohnen“. In: Die Zeit, 27.2.2020. (Zu: „Stern 111“).
- Steinfeld, Thomas: „Berliner Freiheit“. In: Süddeutsche Zeitung, 29.2./1.3.2020. (Zu: „Stern 111“).
- Joel, Fokke:** „Die Wucht des Unbegreiflichen“. In: neues deutschland, 4.3.2020. (Zu: „Stern 111“).
- Hillgruber, Katrin:** „Der neuen Welt trotzen“. In: Badische Zeitung, 7.3.2020. (Zu: „Stern 111“).
- Wiele, Jan: „Suche Höhle für poetisches Dasein“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 7.3.2020. (Zu: „Stern 111“).
- Bos, Christian:** „Als Mitte noch Möglichkeitsraum war“. In: Kölner Stadt-Anzeiger, 7./8.3.2020. (Zu: „Stern 111“).
- Eger, Christian:** „Jeder hat nur ein Lied“. In: Mitteldeutsche Zeitung, 7./8.3.2020. (Zu: „Stern 111“).
- Geißler, Cornelia:** „Als die Ziege schwebte“. In: Berliner Zeitung, 10.3.2020. (Zu: „Stern 111“).
- Maier, Anja:** „Die gute alte Schwärze“. In: die tageszeitung, 10.3.2020. (Zu: „Stern 111“).
- Bos, Christian: „Das Radio mit der goldenen Blende“. In: Kölner Stadt-Anzeiger, 13.3.2020. (Zum Leipziger Buchpreis).
- Eger, Christian: „Du da im Radio“. In: Mitteldeutsche Zeitung, 13.3.2020. (Zum Leipziger Buchpreis).
- Kämmerlings, Richard:** „Ein Fall politischer Geistesgegenwart“. In: Die Welt, 13.3.2020. (Zum Leipziger Buchpreis).
- Zimmermann, Birgit:** „Freiheit ohne Grenzen“. In: Mannheimer Morgen, 14.3.2020. (Zu: „Stern 111“).
- Jandl, Paul:** „Die Eltern sollen es einmal besser haben“. In: Neue Zürcher Zeitung, 18.3.2020. (Zu: „Stern 111“).
- Kämmerlings, Richard: „Ein Fall politischer Geistesgegenwart“. In: Die Welt, 13.3.2020. (Zum Leipziger Buchpreis).
- Kister, Stefan: „Himmelszeichen über Berlin“. In: Stuttgarter Zeitung, 13.3.2020. (Zum Leipziger Buchpreis).
- Müller, Lothar: „Unsichtbare Siege“. In: Süddeutsche Zeitung, 13.3.2020. (Zum Leipziger Buchpreis).
- Tröger, Beate: „Fragen der Perspektive“. In: Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte. 2020. H.6. S.70–74. (U.a. zu: „Stern 111“).
- Schacher, Paul: „Lutz Seiler: Stern 111“. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. 2020. H.7–8. S.684–686.
- Bravi, Francesca: „Auf Fuchsjagd. Der Fuchs in den Romanen ‚Kruso‘ von Lutz Seiler und ‚Vor dem Fest‘ von Saša Stanišić“. In: Michael Dallapiazza / Annette Simonis (Hg.): Tierwelten und Textwelten. Bern (Lang) 2020. S.93–108.

Hähnel-Mesnard, Carola: „Lutz Seiler: Stern 111“. In: Cinéma, masses et propagande. Autour de Kracauer et Benjamin. Hg. von Olivier Agard und Stephanie Baumann. Villeneuve d'Ascq (Université de Lille) 2020. S.185–187.

Sowa, Agnieszka: „Das Rom-Erlebnis in ‚Rom. Villa Massimo‘ von Hanns-Josef Ortheil und ‚Die römische Saison‘ von Lutz Seiler“. In: Joanna Jabłkowska / Karolina Sidowska (Hg.): Et in Arcadia ego. Rom als Erinnerungsort in europäischen Kulturen. Berlin (Lang) 2020. S.229–241.

Lehmkuhl, Tobias: „Verse aus dem Keller“. In: Süddeutsche Zeitung, 17. 8. 2021. (Zu: „schrift für blinde riesen“).

Böttiger, Helmut: „Irisierende Sprach-Welten“. In: Deutschlandfunk, 20. 8. 2021. (Zu: „schrift für blinde riesen“).

Hayer, Björn: „Verrätselung der Poesie“. In: Berliner Zeitung, 7. 9. 2021. (Zu: „schrift für blinde riesen“).

Hell, Cornelius: „Unverbrauchte Glut der Tage“. In: Die Presse, Wien, 30. 10. 2021. (Zu: „schrift für blinde riesen“).

Bernstein, Nils: „Lutz Seiler: Stern 111“. [Rezension]. In: Zielsprache Deutsch. Bd.48. Tübingen (Stauffenburg) 2021. S.63–67.

Bravi, Francesca: „Lutz Seiler: Stern 111“. [Rezension]. In: Jahrbuch für internationale Germanistik. Bd.53. Berlin (Lang) 2021. S.203–211.

Hähnel-Mesnard, Carola: „Zeiterfahrung und gesellschaftlicher Umbruch in Fiktionen der Post-DDR-Literatur. Literarische Figurationen von Zeitwahrnehmung im Werk von Lutz Seiler, Julia Schoch und Jenny Erpenbeck“. Göttingen (V&R unipress) 2022. (= Deutschsprachige Gegenwartsliteratur und Medien 28).

Rohde, Carsten: „Literatur und/als Utopie in der deutschsprachigen Literatur seit 1989. Peter Handke, Lutz Seiler, Ann Cotten“. In: Gegenwartsliteratur. Bd. 21. Tübingen (Stauffenburg) 2022. S. 297–341.

Dotzauer, Gregor: „Hypnotisierte Moderne“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 19.7.2023. (Zum Büchner-Preis).

Geißler, Cornelia: „Thüringen, Berlin und die Welt“. In: Berliner Zeitung, 19. 7. 2023. (Zum Büchner-Preis).

Kister, Stefan: „Der Held als Kellner der Zeitgeschichte“. In: Stuttgarter Zeitung, 19.7.2023. (Zum Büchner-Preis).

Klute, Hilmar: „Erzählen, nicht reden“. In: Süddeutsche Zeitung, 19. 7. 2023. (Zum Büchner-Preis).

Otte, Carsten: „Poesie war Widerstand“. In: die tageszeitung, 19. 7. 2023. (Zum Büchner-Preis).

Platthaus, Andreas. „Eine überfällige Auszeichnung“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19. 7. 2023. (Zum Büchner-Preis).

Reichwein, Marc: „Die Laterna magica der DDR“. In: Die Welt, 19. 7. 2023. (Zum Büchner-Preis).

Simon, Anne-Catherine: „Ein neuer Stern für Lutz Seiler“. In: Die Presse, Wien, 19. 7. 2023. (Zum Büchner-Preis).

Sternburg, Judith von: „für dich, allein / für dich, / mein unersättliches poem“. In: Frankfurter Rundschau, 19. 7. 2023. (Zum Büchner-Preis).

Witte, Leticia: „Büchner-Preis für Lutz Seiler“. In: Kölner Stadt-Anzeiger, 19. 7. 2023.

Zipperlen, René: „Seismograph der Freiheit und Erinnerung“. In: Badische Zeitung, 19. 7. 2023. (Zum Büchner-Preis).

Kämmerlings, Richard: „Die radioaktive Schreibhand“. In: Die Welt, 22.7.2023.

Delius, Mara: „Von der Tiefe unter dem Boden“. In: Die Welt, 6.11.2023. (Zur Büchnerpreisrede).

Kister, Stefan: „Akustik des Abgrunds“. In: Stuttgarter Zeitung, 6.11.2023. (Zur Büchnerpreisrede).

Sternburg, Judith von: „Daheim im Geräusch“. In: Berliner Zeitung, 6.11.2023. (Zur Dankesrede zur Verleihung des Büchner-Preises).

Wiele, Jan: „Noch ein Glas Mondschein“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 6.11.2023. (Zur Büchnerpreisrede).

Alle Rechte vorbehalten. © edition text + kritik im Richard Boorberg Verlag GmbH & Co KG und Munzinger-Archiv GmbH, Ravensburg

Originalquelle: Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, Stand: 01.12.2023

Quellenangabe: Eintrag "Lutz Seiler" aus Munzinger Online/KLG – Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur
URL: <https://online.munzinger.de/document/16000000675>
(abgerufen von Verbund der Öffentlichen Bibliotheken Berlins am 11.10.2024)